



Klein-Russland will nach oben

Im Osten Hamburgs, in Neuallermöhe-West, entstand nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion ein Auffanglager für 12 000 Russlanddeutsche. Eine Ausflucht für die Spätaussiedler aus dem Alltag ihres Ghettos ist der BFSV Atlantik 1997. Über den sportlichen Erfolg versucht der Fußballklub, die Integration seiner Akteure zu erleichtern.

Donnerstag, 18.30 Uhr an einem feuchtkalten Abend im November. Tief im Osten Hamburgs schaltet Karol, Mädchen für alles beim BFSV Atlantik 1997, drei funzelige Flutlichtmasten ein. An der Böschung zur A 25 – vor der Gegengeraden des „Sportplatz 2000“ – laufen sich einige Spieler warm. Man erkennt sie besser, wenn ein LKW auf der Autobahnausfahrt hinter der Nordkurve die Fahrbahn verlässt und kurz mit seinen Scheinwerfern den Platz ausleuchtet. Das Rauschen der Autobahn hier in Neuallermöhe-West begleitet jedes Training von Atlantik. Onkel Nikolai, der Trainer der 2. Herren, holt die Ballnetze aus seinem Wagen. Es wäre fahrlässig, sie in der Garage neben dem Platz zu lagern. Gerade erst hat Ein-Euro-Jobber Karol wieder mal das Schloss repariert.

Auf dem Spielfeld wird, wie auf den Straßen von Neuallermöhe-West, Russisch gesprochen. 12 000 Spätaussiedler aus der ehemaligen Sowjetunion, mehr als 40 Prozent der Bevölkerung, wohnen in den viergeschossigen Sozialbauten der Grachtenstadt. Sie teilen sich das Viertel mit 3000 Ausländern, die von ihrer Herkunft her mindestens so viele Nationalitäten aufweisen, wie die Sowjetunion Republiken besaß. Ein Drittel der Bevölkerung hier in Klein-Russland ist zwischen 14 und 30 Jahre alt. Die Geburtenrate liegt weit über dem westdeutschen Durchschnitt. Kein Stadtteil Hamburgs ist so jung und dynamisch und dynamisch ist auch die Kriminalitätsstatistik des Stadtteils. Die Polizei in Hamburg gibt sich größte Mühe, immer wieder herauszustellen, dass junge Aussiedler nicht gewalttätiger sind als andere Jugendliche. Trotzdem gibt es in Neuallermöhe-West rund 150 polizeibekanntes Straftäter, die zwischen Wladiwostok und Minsk geboren wurden. Opfer der rund 600 Straftaten im vergangenen Jahr wurden in der Regel aber die Aussiedler selbst. Die Schlägereien in den Jugendzentren des Viertels haben merklich nachgelassen. Die

Polizei der Außenstelle Allermöhe schwärmt noch immer von der Zeit während der WM. Ihre letzte Mobilmachung erlebten die Beamten nach dem Sieg der deutschen Mannschaft gegen Polen, als man vermutete, Fans des Unterlegenen wollten das Spiele nachträglich auf den Straßen von Neuallermöhe-West gewinnen. Doch alles blieb friedlich.

Die Geschäftsstelle liegt im Container am Bahngraben

In dem spannungsgeladenen Klima des Vorstadt-Ghettos lebt auch Alexander Gaal. Mit Sorge beobachtete er die verwaarloste und orientierungslose Jugend aus Russland, der Ukraine, Kasachstan oder Tschetschenien zunächst im Durchgangslager Friedland und später auf den Parkplätzen im Viertel. 1997 gründete der ehemalige Vorsitzende des Exekutivkomitees einer kasachischen Kleinstadt deshalb den BFSV Atlantik. Der Fußball gab den langweiligen Nachmittagen der russisch sprechenden Halbstarke einen Sinn. Er kanalisierte die Energie, die sich in den engen Räumen der Container-Unterkünfte anstaute, in denen Aussiedler-Familien nach ihrer Ankunft in Deutschland zusammenlebten. Heute hat der Klub sieben Teams zum Spielbetrieb angemeldet. Gaal organisiert den Verein mit den 300 Mitgliedern, von denen etwa die Hälfte Fußball spielt, aus einem kleinen Container am Bahngraben. Über dem Schreibtisch des Vereinsgründers hängt ein geklebtes 2000-Teile-Puzzle vom Pazifik. Purer Kitsch, aber Hauptsache Ozean.

Die 1. Herren von Atlantik 97, Aufsteiger in die Bezirksliga Ost, hat am Wochenende einen grandiosen 5:0-Sieg gegen Fatihspor eingefahren und steht nun auf dem dritten Tabellenplatz. Die Mannschaft ist eine von acht in der Bezirksliga Hamburg, deren Spieler aus dem gesellschaftlichen Spektrum stammen, das die Politik neudeutsch als „Migrantenhinter-



Zwei Stützen von Atlantik 97: Alexander Gaal vor der Geschäftsstelle und Edelfan Alexander Seel (u.).

grund“ bezeichnet. Nach einer durchzechten Nacht in der Vorstadtdisko „Kosmos“ geht die Mannschaft von Andreas Butherus das Training entspannt an. Zur Motivation hat der Coach aus dem russischen Saratow Allan Prudnikow mitgebracht, einen jungen Spieler von Spartak Moskau und Torwart der russischen U21-Nationalmannschaft. Er absolviert gerade ein Probetraining beim HSV. Man kennt sich über zwei Ecken. Prudnikow will sich zwischen den Trainingseinheiten fit halten. Atlantiks Männer schießen eine halbe Stunde aufs Tor, dann beginnt das Trainingsspiel. In den Reihen der 1. Mannschaft spielen ausschließlich Russlanddeutsche. Die anderen Teams von Atlantik 97 haben auch Polen, Iraner, Türken, Libanesen, Marokkaner und Kameruner in ihren Reihen. Amtssprache im Verein ist und bleibt jedoch Russisch. Vereinsboss Gaal erklärt: „Ich weiß, es ist ein Nachteil. Aber ein kleines Stückchen Heimat brauchen wir.“

„Uns eilt der Ruf voraus, wir seien brutal“

Neun Jahre nach der Vereinsgründung erweist sich das Russische, das Atlantik nach außen hin so homogen erscheinen lässt, jedoch zunehmend als Gefängnis. In der Berichterstattung werden die Auftritte in Russisch immer wieder thematisiert. Und auch auf dem Platz bringt es Nachteile. Atlantiks Spielführer können sich nur selten mit den Schiedsrichtern verständigen. Es kommt immer wieder vor, dass Spieler des Gegners und auch der Unparteiische den Atlantikern deshalb verbale Unverschämtheiten unterstellen. Kaum eine Partie endet ohne eine Vielzahl von Gelben Karten. Chefcoach Butherus hat aber eine Strategie entwickelt, mit den vermeintlichen Benachteiligungen durch Unparteiische umzugehen: Er reagiert überhaupt nicht mehr – weder gegenüber den Referées noch auf Reklamationen seiner Spieler. Nur so, hofft Butherus, können sich die Vorurteile in der Bevölkerung gegenüber Atlantik 97 abbauen. Und noch etwas provoziert so manchen Unparteiischen: Das russische Wort „Schire“ heißt soviel wie „breiter, in den Raum verteilen“. Bei den Referées führt es immer wieder zu Missverständnissen. Und leider rufen es die Spieler von Atlantik 97 im Gefechtseifer eines Matches fast so häufig wie das geläufige „Dawei, dawei“.

Nicht nur die Sprachbarriere ist für benachbarte Vereine und den Jugendamtsleiter des Bezirks ein Indiz dafür, dass sich die Verantwortlichen von Atlantik 97 gegen eine Assimilation ihrer Mitglieder sträuben. „Alexander Gaal sollte junge Leute perspektivisch dazu motivieren, auch andere Vereine zu nutzen“, erklärt Sven Dahlgaard vom Bezirksamt Bergedorf. Doch der 52-jährige Gaal ist von Atlantiks Berechtigung überzeugt: „Erst holen wir die Jugendlichen mit Sport von der Straße und dann integrieren wir sie in die deutsche Gesellschaft.“

Die daraus resultierenden Vorurteile führen mitunter auch

dazu, dass der Aussiedler-Klub von Gegnern dämonisiert wird. „Uns eilt der Ruf voraus, wir seien brutal und könnten uns nicht benehmen“, erklärt Eduard Meister, Atlantiks Co-Trainer. Ein bisschen liegt das am unorthodoxen Auftreten mancher Spieler. Über die Stadtgrenzen hinaus bekannt ist das angewinkelte Bein von Atlantik-Keeper Eduard Wormsbecher, der bei Punktspielen in bester Tradition von Oliver Kahn mit einem markerschütternden „jaaa“ (zu deutsch „ich“) den Gegenspielern entgegenspringt. Vier Goldzähne zieren seinen Oberkiefer, was auf implantatverwöhnte Westeuropäer einen mitunter martialischen Eindruck macht. Wormsbecher war einst mit Metalurg Nowosibirsk russischer Meister im „Bandy“, dem russischen Hockey. Als Fußball-Torwart flog er wegen seines ausgestreckten Beins früher häufiger vom Platz. Inzwischen hat der Keeper seine Grätsche entschärft.

Eine weitere Ursache für den immer noch zweifelhaften Ruf: Vor vier Jahren musste der Verein eine vollständig aus Tschetschenen bestehende Mannschaft auflösen, nachdem es auf dem Platz zu einer Schlägerei mit einem türkischen Team gekommen war. Die vom Hamburger Fußball-Verband verhängte Geldstrafe versuchte Alexander Gaal auf die schuldigen Spieler umzulegen, doch die weigerten sich vehement zu zahlen. Eine besondere Stilblüte im niederklassigen Fußball leistete sich darüber hinaus Alexander Seel, Schiedsrichter in Diensten des Vereins, und der vielleicht größte Fan von Atlantik 97. Wegen Trunkenheit auf dem Spielfeld wurde er vom Fußballverband bis 2008 gesperrt. Doch seit mehr als einem Jahr hat es keine Zwischenfälle mehr gegeben. Wenn es nach Chef-Trainer Andreas Butherus geht, steuert Atlantik 97 nun einer glorreichen Zukunft entgegen.

Auch zum Heimspiel geht der Klub auf Auswärtsfahrt

Der gelernte Mathematiker hat eine langfristige Vision für sein Team entwickelt. Aktionen wie der Besuch des Profis Prudnikows sind Teil eines Fünf-Jahres-Plans, an dessen Ende er mit dem Spätaussiedler-Klub in die Verbandsliga aufsteigen will. Der Trainer, der bei Blau-Weiß 90 Berlin bereits Landesliga spielte, hat sich Folgendes ausgerechnet: „In diesem Jahr konsolidieren wir uns in der Bezirksliga. Der Verein braucht einen Manager, der die Finanzen regelt und die Strukturen verbessert.“ Damit meint er vor allem, dass Atlantik – so wie viele seiner Spieler – endlich ein richtiges Zuhause bekommt. Der „Sportplatz 2000“, von dessen Grandboden ein fehlgeleiteter Querschläger beinahe bis auf den Mittelstreifen der A 25 fliegen könnte, ist für Meisterschaftsspiele nicht zugelassen. Deshalb muss der Klub auch für Heimspiele auf Auswärtsfahrt gehen. Derzeit kicken die 1. Herren im Bergedorfer Billtalstadion, einer traditionellen Spielstätte, in die rund 25 000 Zuschauer passen.

Vor fast 50 Jahren schenkten hier Uwe Seeler & Co. mit dem HSV vor ausverkauftem Haus im Oberliga-Nord-Derby den Elstern vom ASV Bergedorf 85 vier Tore ein. Zu Spielen von Atlantik 97 kommen selten mehr als 50 Zahlende. Denn Fans, die beim Spiel einen Wodka trinken wollen, bräuchten fast eine dreiviertel Stunde mit den öffentlichen Verkehrsmitteln, um ein Heimspiel zu sehen.

„Am Sportplatz 2000 würden 300 bis 500 Zuschauer kommen“, versichert Andreas Butherus. „Das wäre auch für Sponsoren attraktiver.“ Einziger Geldgeber des Klubs ist bislang der örtliche Supermarkt „Mix Markt“. Das Kaufhaus ist das einzige in Deutschland, das hauptsächlich mit osteuropäischen Produkten handelt. Durch die Sponsorengelder sind die Spieler der 1. Herren vom monatlichen Vereinsbeitrag (10 Euro) befreit. Ein schönes Bonbon. Der Supermarkt hat sein Geld clever investiert: Sowohl die Akteure, die an jedem Wochenende in den königsblau-dottergelben Trikots des „Mix Markts“ auflaufen, als auch die Zuschauer von Atlantik 97, sind exakt die Zielgruppe des Unternehmens.

Für viele junge Spieler ist der Verein schon seit ihrer Kindheit eine wichtige Ausflucht aus der Tristesse des Alltags im Ghetto von Neuallermöhe-West. Der heute 19-jährige Vitali Rommel





Wo ist zuhause? Gerade mal 50 Fans begleiten Atlantik 97 zu den Heimspielen ins Bergedorfer Billtalstadion.

kam mit sechs Jahren aus Kasachstan nach Deutschland und spielte in allen Jugendmannschaften von 97. Heute ist er ein Leistungsträger in der Abwehr der 2. Herren. In der Anfangszeit des Klubs wurde viel improvisiert, um die Kids zum Kicken zu motivieren. Rommel erinnert sich: „Einmal in der Woche kam Toni – Atlantiks Obmann Anatolie Geier –, stopfte uns in einen Bus und fuhr mit uns zum Bolzplatz.“

Stanislav wechselte aus Mangel an Eisflächen zum Fußball

Ein weiteres Gewächs aus der eigenen Jugend ist Stanislav Reis, der bis zu seinem elften Lebensjahr in Russland Eishockey spielte. Als er nach Deutschland kam, stieg er in Ermangelung sibirischer Eisflächen auf Fußball um. Der linke Verteidiger der 1. Herren schert sich alle vier Tage eine Glatze, und wenn im Training Bodychecks auf dem Plan stehen, muss sein Gegenüber ordentlich dagegen halten, um nicht niedergestreckt zu werden. Zwischenzeitlich gammelte das Kraftpaket auf den Ersatzbänken benachbarter Vereine aus höheren Ligen vor sich hin. Dann kehrte er frustriert zu Atlantik zurück. „Es macht viel mehr Spaß mit der eigenen Mannschaft aufzusteigen, als in eine höhere Klasse einzusteigen“, erklärt der 24-Jährige.

Den Kampfgeist und den Zusammenhalt der Containerkinder von einst macht sich Andreas Butherus zu nutze. Mit seiner 1. Mannschaft baut er auf ein Team aus Kickern, die bis auf zwei neue Spieler seit den Anfängen für Atlantik 97 spielen. In der Rückrunde wird er jedoch einen wichtigen Ergänzungsspieler

hinzuziehen: Der 19-jährige Denis Ursin war Mittelfeldspieler bei Lokomotive Moskau, bis er in Deutschland zwar eine Freundin fand, aber keinen Verein. Mit seiner Hilfe hofft Butherus, dass sein Team der Landesliga ein großes Stück näher kommt. Dort sieht der Trainer seine Mannschaft für etwa drei bis vier Jahre. Dann soll – als krönender Abschluss des Fünf-Jahres-Plans – der Sprung in die Verbandsliga erfolgen. Sollte das Unternehmen Aufstieg tatsächlich gelingen, könnte das zu einem Image-Wandel beitragen. Aus dem einstigen Auffanglager der Aussiedler-Gemeinschaft würde dann allmählich ein Sportverein, der für erfolgreichen Fußball steht und auf diese Weise für Leute aus allen Teilen der Gesellschaft an Attraktivität gewänne – sowohl als Fan als auch als aktives Mitglied.

Nicht nur die Elitemannschaft von Atlantik 97 ist ein Zeichen, dass die Assimilation des Vereins und seiner Aktiven voranschreitet. Obwohl zuletzt von einst zwölf Jugendmannschaften nur noch zwei im Spielbetrieb standen, ist gerade eine komplette C-Jugend inklusive Trainer aus dem Nachbarverein SV Nettelnburg/Allermöhe zu Atlantik 97 übergelaufen. „Ich möchte in Ruhe arbeiten und nicht mehr damit konfrontiert werden, dass hinter meinem Rücken Spieler abgeworben werden“, erklärt Übungsleiter Stephan Drews den Schritt seines Teams. Bei Atlantik 97 erhofft er sich gute Betreuung. Das Besondere: In der deutschsprachigen C-Jugend-Mannschaft spielt nicht ein einziger Aussiedler.

Text: Helge von Giese, Fotos: Suse Walczak

Politisch nicht zuverlässig

Dessau ist in erster Linie für die berühmte „Bauhaus“-Architektur bekannt, deren Schöpfer Walter Gropius in den 1920er Jahren vor Ort lebte und wirkte. Ob Gropius auch eine Schwäche für das runde Leder hatte, ist nicht überliefert – er hätte in Dessau jedenfalls Gelegenheit gefunden, diese auch auszuleben, berichtet Hardy Grüne.

Mit Dessau 05 verfügte die niedliche Kleinstadt in der Elbemündung seinerzeit über einen ambitionierten Spitzenklub, der sich im Verlauf der 30er Jahre sogar mit Schalke 04 messen durfte. Ihren Höhepunkt erfuhr Dessaus Fußballgeschichte allerdings erst, als Walter Gropius längst in den USA lebte und aus dem SV 05 die BSG Motor geworden war. 1952/53 geriet Dessau in einen Fußballrausch, der bis heute unvergessen ist. Mit Willi Braun übernahm am 1. August 1952 ein Mann das Trainingszepter, der aus dem sächsischen Flöha stammte und zwischenzeitlich im saarländischen Neunkirchen Erfahrungen gesammelt hatte. Braun war Verfechter des „modernen Fußballs“. Er schwor auf Flexibilität des Einzelnen und schulte seine Spieler im Sonderunterricht. Statt zwei- viermal pro Woche trainiert, jeder Akteur erhielt wöchentlich ein Blättchen mit neuen Anweisungen sowie ein taktisches Systembild zum Auswendiglernen. „Des-

Illustration: Ellen van Engelen



sau erscheint mit neuer Systemwaffe. Mit uns muss wieder gerechnet werden“, verkündete Braun, während Kapitän „Holid“ Wetzel lobte: „Es weht ein neuer Wind im Schillerpark.“

Die Spielzeit begann mit einem 3:1-Erfolg über Motor Zwickau, der eine im DDR-Fußball nie zuvor erlebte Erfolgsserie einleitete. Brauns Dessauer Motoren waren einfach nicht mehr zu stoppen. 3:0 in Oberschöneweide, 4:1 gegen Lauter, 2:1 in Halle, 2:0 gegen Jena. Die Anhaltiner führten souverän das Feld an, als am 19. Oktober 1952 ein weiterer Höhepunkt anstand: Die Einweihung der neuen lokalen Großarena „Paul-Greifzu-Stadion“. 30000 Fans wohnten dem Festakt bei und bejubelten einen 4:0-Erfolg über die Stendaler Lokomotive. Auch der anschließende erste Punktverlust (2:2 in Erfurt) brachte Dessaus Fußballmotor nicht aus dem Takt. Schon sieben Tage später begann beim 7:2 über Stahl Thale eine neue Siegesserie, deren Höhepunkt ein 2:1-Heimtriumph über Chemie Leipzig vor der ewigen Dessauer Rekordkulisse von 32000 Zuschauern war.

Angesichts von 25:1 Punkten, einem Torverhältnis von 42:14 sowie acht Punkten Vorsprung auf „Verfolger“ Turbine Erfurt träumte die 90000-Einwohnerstadt berechtigterweise bereits von der Meisterschaft, als ein 0:1 bei Vorwärts Leipzig für Ernüchterung sorgte. Zwei weitere Niederlagen (0:2 in Dresden, 0:4 in Jena) brachten das „Wunder von Dessau“ endgültig

ins Wanken und zerstörten einen Fußballtraum. Der Grund des plötzlichen Einbruchs war keinesfalls nur sportlicher Natur, denn während der Erfolgsserie war Trainer Braun unvermittelt in die Kritik geraten, weil er als politisch „nicht zuverlässig“ galt. „Es ist ein offenes Geheimnis in Dessau, dass zwischen BSG-Leitung und Trainer Braun ernste Differenzen bestehen“, hatte Sportjournalist Werner Fischer Ende 1952 in „Vorwärts“ konstatiert und „eine neue, politisch starke und nach Schwerpunkten planmäßig arbeitende BSG-Leitung, die den Trainer politisch anleiten kann“ gefordert. Das war das Ende der Ära Braun in Dessau. Obwohl sich Motor-Kapitän „Holid“ Wetzel vehement für den Erfolgscoach einsetzte, „um mit ihm DDR-Meister zu werden“, musste der umstrittene Coach gehen.

Ohne ihren charismatischen Trainer errang die BSG Motor in der Rückrunde lediglich zehn Zähler und fiel in der Tabelle auf Platz sechs zurück. Einziges bis heute sichtbares Merkmal der turbulentesten Saison in Dessaus Fußballgeschichte ist der Besucherrekord von knapp 17000 Zahlenden pro Spiel, der von jener Begeisterung kündete, als Dessau noch auf die Meisterschaft hoffte. Für die BSG Motor kam es noch schlimmer: Obwohl mit Walter Fritsch ein späterer Dresdner Meistertrainer die Übungsstunden leitete, ging es 1954 hinab in die Zweitklassigkeit und die Erstligapfote fiel für die Bauhaus-Städter für immer zu.

Hardy Grüne ist Historiker und Autor zahlreicher Bücher zur deutschen Fußballgeschichte.